

***Zum Einfluss von abweichendem Verhalten auf das
subjektive (Un-) Sicherheitsgefühl und personale
Kriminalitätseinstellungen.***

Eine Mehrebenenanalyse

Joachim Häfele

Aus: Erich Marks & Wiebke Steffen (Hrsg.):
Sicher leben in Stadt und Land
Ausgewählte Beiträge des 17. Deutschen Präventionstages
16. und 17. April 2012 in München
Forum Verlag Godesberg GmbH 2013, Seite 243-274

978-3-942865-15-9 (Printausgabe)

978-3-942865-16-6 (eBook)

Joachim Häfele

Zum Einfluss von abweichendem Verhalten auf das subjektive (Un-)Sicherheitsgefühl und personale Kriminalitätseinstellungen. Eine Mehrebenenanalyse

Die Herstellung bzw. Erhöhung des subjektiven Sicherheitsgefühls in der Bevölkerung bezeichnet eine Praxis, die sich neben der Verhinderung von Kriminalität inzwischen als zentrale kriminalpolitische und polizeiliche Aufgabenstellung etabliert hat (Oberwittler 2008; Feltes 2004). Seit Mitte der 90er-Jahre werden dabei vor allem urbane Disorder-Phänomene (Incivilities) als wesentliche Auslöser von kriminalitätsbezogenen Unsicherheitsgefühlen betrachtet. Häufig unter der Bezeichnung „Soziale-Kontrolle-Ansatz“ (Lewis/Salem 1986), konnte sich das Disorder-Modell in der Kriminologie und Kriminalsoziologie in den vergangenen Jahren als eines der wichtigsten theoretischen Modelle zur Erklärung personaler Kriminalitätsfurcht etablieren. Dieser hohe Stellenwert spiegelt sich auch in der inzwischen standardmäßigen Berücksichtigung der subjektiven Perzeption von Incivilities als zentrale unabhängige Variable in der Kriminalitätsfurchtforschung wider.

Auf kriminalpolitischer Ebene kündigten die Annahmen über Incivilities als Verursacher von Kriminalitätsfurcht und Kriminalität eine Wende an, die sich seit den 80er-Jahren ununterbrochen vollzieht. Diese die Prävention von Straftaten betonende Kriminalpolitik setzt an der Herstellung von Ordnung als Grundlage innerer Sicherheit an und richtet den Fokus auf die kriminogene Umwelt, den physisch-materiellen und sozialen Zustand des Raums und die Handlungen seiner Bewohner. Will man dieses Paradigma einer bestimmten kriminalpolitischen Phase in der Bundesrepublik zuordnen, so lässt sich diese am ehesten als „Kriminalprävention auf kommunaler Ebene“ (Heinz 1997) und damit als letzte von (grob) vier Phasen der letzten vierzig Jahre in Deutschland (Walter 1999: 756) kennzeichnen (Tabelle 1).

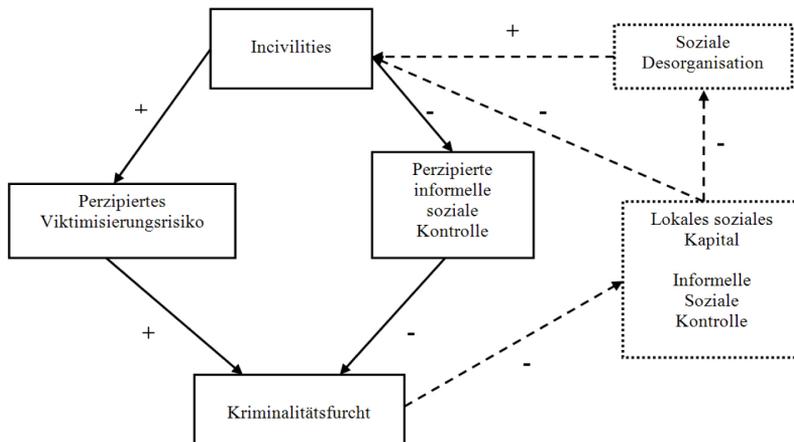
Tab. 1: Hauptströmungen der Kriminalpolitik in der Bundesrepublik Deutschland seit 1960

	Kriminalpolitische Strömung	Theoretisches Paradigma	Schlagworte
1960er- und 70er-Jahre	Spezialpräventive Behandlung und Resozialisierung	psychologische Theorien Sozialtherapie	Resozialisierung statt Strafe
1980er-Jahre	Diversion Vermeidung von Verurteilungen	Labeling-Ansatz	weniger Obrigkeitsstaat Non-Intervention
1985-1995	Täter-Opfer-Ausgleich Wiedergutmachung	Viktimologie	schlichten statt richten
ab 1995	Kriminalprävention auf kommunale Ebene	Broken-Windows Kommunitarismus Sozialkapital	Bürgersinn Eigenverantwortung Zivilgesellschaft

Quelle: ISIP (2003)

Die hohe politische und mediale Popularität des Disorder-Modells ist eng verknüpft mit einem ausgedehnten Diskurs um innere Unsicherheit, der sich längst auch zu einem symbol- und polarisierungsträchtigen Thema der Politik entwickelt hat (Sack 1995b: 445; Sack 2003; Kreissl 2004; Birenheide 2010) und der sich, häufig in direkter Anlehnung an den Broken-Windows-Aufsatz von Wilson und Kelling (1982), seit mehr als zwei Jahrzehnten auch in Deutschland einer ordnungspolitisch geprägten Rhetorik bedient (Wehrheim 2002, Siebel/Wehrheim 2003; Häfele 2003, 2010a; Häfele/Schlepper 2006; Häfele/Sobczak 2002 Nissen 2003; Bauman 2000; Legnaro 1998).

Abb. 1: Das Disorder-Modell



Die Forschungslage zur empirischen Überprüfung des Disorder-Modells ist dagegen dürftig. So liegen für Deutschland und den deutschen Sprachraum bislang nur wenige Studien zum Zusammenhang zwischen Incivilities und Kriminalitätsfurcht bzw.

kriminalitätsbezogenen (subjektiven) Unsicherheitsgefühlen vor (z. B. Oberwittler 2008; Hirtenlehner 2008a, 2008b; Hermann/Laue 2001a, 2001b; Hohage 2004; Kury et al. 2004; Sessar et al. 2004; Lüdemann 2006a)¹. Die Erklärungskraft dieser Studien ist jedoch vor allem dadurch eingeschränkt, dass, von wenigen Ausnahmen abgesehen (Häfele/Lüdemann 2006, Häfele 2006a; 2013), lediglich subjektiv perzipierte Incivilities als unabhängige Variable berücksichtigt wurden. Bei der subjektiven Wahrnehmung von Incivilities und kriminalitätsbezogenen Unsicherheitsgefühlen handelt es sich jedoch jüngerer Annahmen und empirischen Befunden zufolge um sehr ähnliche soziale Kognitionen, deren (starker) Zusammenhang mit hoher Wahrscheinlichkeit tautologischer Art ist (Oberwittler 2008). Hinzu kommt, dass für den deutschen Sprachraum bisher kaum Ergebnisse zu den Determinanten der subjektiven Wahrnehmung von Incivilities vorliegen, was als weitere gravierende Forschungslücke zu betrachten ist².

Diese insgesamt defizitäre Forschungslage verwundert vor allem in Anbetracht der hohen kriminalpolitischen Relevanz des Disorder-Modells. So wurden seit Anfang der 90er-Jahre eine Vielzahl von Maßnahmen und Programmen zur Verhinderung und Sanktionierung von Incivilities in fast allen größeren deutschen Städten implementiert (Häfele/Sobczak 2002; Häfele/Schlepper 2006; Häfele 2010a)³. Bei diesen Maßnahmen wird häufig Bezug genommen auf das Zero-Tolerance-Programm der New Yorker Polizei, das sich auf die Grundannahmen des Broken-Windows-Ansatzes stützt (Hess 1999, 2000, 2004; Young 1999, Harcourt 2001; Hess 1999; Hutter 1998; Bowling 1999; Wacquant 2000a, 2000b; zur deutschen Rezeption: Klingst 1998; Kerner 1998 Hecker 1997; Dreher/Feltes 1998; Ortner et al. 1998; Hassemer 1998; Laue 1999; Walter 1999).

Hypothesen

Bezogen auf das Disorder-Modell und in Anlehnung an entsprechende empirische Befunde sowie unter Einbeziehung theoretisch relevanter Kontrollvariablen, ergeben sich folgende Messhypothesen für Mehrebenenmodelle auf der Individualebene (Level 1):

Das subjektive Unsicherheitsgefühl einer Person ist umso höher,
je höher die subjektive Problembelastung durch Incivilities,
je geringer das lokale soziale Kapital,
je höher die direkte Viktimisierung,

¹ Im Folgenden werden die Begriffe „Kriminalitätsfurcht“, „personale Kriminalitätsfurcht“, „subjektives Unsicherheitsgefühl“, „nächtliches Unsicherheitsgefühl“ und „kriminalitätsbezogenes Unsicherheitsgefühl“ synonym verwendet.

² Ausnahmen sind Lüdemann (2005a, 2005b); Kury et al. (2004); Eifler et al. (2009) und Häfele (2013, 2013b).

³ In den USA sind es Maßnahmen und Programme wie „zero-tolerance-strategy“, „war on crime and drugs“ oder „three strikes and you are out“, die als Grundlage für eine neue Punitivität betrachtet werden können.

je höher die indirekte Viktimisierung,
je geringer die Anzahl perzipierter Polizeistreifen,
je älter die Person ist und wenn es sich um eine Frau handelt.
Für das nächtliche subjektive Unsicherheitsgefühl wird ferner vermutet, dass diese mit zunehmender Risikoperzeption im Stadtteil steigt.

Auf der Kontextebene (Level-2) lauten die entsprechenden Messhypothesen:

Das subjektive Unsicherheitsgefühl einer Person ist umso höher,
je höher die Anzahl systematisch beobachteter Incivilities,
je problematischer die Sozialstruktur,
je höher die Kriminalitätsbelastung,
je höher die Bevölkerungsdichte und
je höher die Fluktuationsrate im Stadtteil ist.

In den folgenden Abschnitten werden ausgewählte Ergebnisse von statistischen Mehrebenenanalysen zur Überprüfung der vorgestellten Hypothesen berechnet⁴. Die verwendeten Daten stammen aus dem DFG-Projekt „Incivilities, Sozialkapital und Kriminalität“, das von Ende 2003 bis Anfang 2007 am Hamburger Institut für Sicherheits- und Präventionsforschung (ISIP) mit Beteiligung des Autors durchgeführt wurde.

Stichprobe

Die Hansestadt Hamburg besteht aus acht Bezirken, die in 104 Stadtteile unterteilt sind. Die Einwohnerzahl beträgt insgesamt rund 1,7 Millionen. Zehn der 104 Stadtteile wurden aufgrund ihrer geringen Bevölkerungszahl vom Statistischen Landesamt in Hamburg zusammengelegt. Dabei wurden je zwei benachbarte Stadtteile zu jeweils einem Stadtteil zusammengelegt, was die Anzahl der Stadtteile um fünf reduzierte. Bei diesen Stadtteilen handelt es sich um: Waltershof und Finkenwerder, Altenwerder und Moorburg, Neuland und Gut Moor, Klostertor und Hammerbrook, Kleiner Grasbrook und Steinwerder. Die Insel Neuwerk, die ebenfalls zu Hamburg gehört und strenggenommen als ein eigener Stadtteil von Hamburg in das Auswahl-Sample aufgenommen werden müsste, wurde aufgrund der sehr geringen Bevölkerungszahl (Stand am 31.12.2002: 39 Einwohner) ausgeschlossen. Schließlich standen 98 Stadtteile als Datengrundlage zur Verfügung. Die sozialstatistischen Angaben zu diesen Stadtteilen stammen aus dem Jahr 2002 und lassen sich den Veröffentlichungen des Statistischen Landesamtes in Hamburg (Stadtteilprofile 2003) entnehmen. Da für die Elemente der fünf artifiziellen Stadtteile in der Sozialstatistik der Stadt Hamburg keine separaten Daten vorliegen, wird jeder von ihnen als ein Stadtteil behandelt.

⁴ Zur Methode der Mehrebenenanalyse siehe ausführlich bei Häfele (2013).

Zur Klärung der Frage, wie viele Einheiten mindestens auf der Aggregatebene (Stadtteile) sowie auf der Individualebene (zu befragende Personen) auszuwählen sind, findet sich in der Literatur eine 30×30 -„Daumenregel“, die die Erhebung von mindestens 30 Einheiten auf jeder Ebene fordert (Kreft/de Leeuw 2002: 125; Ditton 1998: 124). Nach Oberwittler (2008) reichen bereits 15 bis 20 Befragte aus, um robuste Schätzungen zu berechnen (s. a. Oberwittler/Wikström 2009). Simulationsstudien (Maas/Hox 2005; Mok 1995) konnten zudem zeigen, dass sich die Qualität der Parameterschätzungen in Mehrebenenmodellen im Hinblick auf ihre Effizienz sowie Erwartungstreue eher durch relativ viele Aggregate mit jeweils wenigen Fällen als durch wenige Aggregate mit jeweils vielen Fällen verbessern lässt. Auf Grundlage dieser Ergebnisse wurde eine geschichtete Zufallsstichprobe von 49 Stadtteilen auf der Grundlage einer PPS-Auswahl (probability proportional to size) gezogen (Diekmann 1995: 335; Schnell et al. 1999: 265 f.). Hierzu wurden zunächst alle 98 Hamburger Stadtteile nach den beiden theoretisch relevanten Dimensionen Sozialstruktur und Kriminalität geschichtet. Folgende Schichtungsvariablen wurden einbezogen: % Sozialhilfeempfänger im Stadtteil, % Arbeitslose im Stadtteil, % Sozialwohnungen im Stadtteil, % ausländische Bewohner im Stadtteil, Diebstahldelikte je 1000 Einwohner im Stadtteil, Gewaltdelikte je 1000 Einwohner im Stadtteil. Die Aggregatdaten beruhen auf der Polizeilichen Kriminalstatistik (PKS) (Landeskriminalamt Hamburg 2003) und den Angaben des Statistischen Landesamts für 2002. In Tabelle 2 sind die Streuungen und Mittelwerte der sechs Schichtungsvariablen für alle 98 Stadtteile aufgeführt.

Tab. 2: Streuung und Mittelwerte der Schichtungsvariablen sowie der Zahl der Einwohner pro km² für alle 98 Stadtteile

Variablen	Minimum	Maximum	Mittelwert	Standardabweichung
% Sozialhilfeempfänger	0,4	16,5	5,88	4,05
% Arbeitslose	2,6	16,0	6,62	2,66
% Sozialwohnungen	0	71,1	13,44	14,50
% Ausländer	1,1	73,7	15,74	12,69
Diebstahldelikte je 1000	15	3150	119,66	326,60
Gewaltdelikte je 1000	0	101	6,09	12,82
Einwohner	436	85527	17459,92	15621,46
Einwohner je km ²	47	18032	3970,13	4053,13

Auf Grundlage der Schichtungsvariablen wurde eine oblique Faktorenanalyse (Hauptkomponentenanalyse mit Faktorextraktion nach dem Kaiser-Kriterium, Oblimin-Rotation) durchgeführt. Diese ergab eine Zwei-Faktorenlösung mit einer Einfachstruktur. Alle sozialstrukturellen Variablen luden auf dem ersten Faktor „problematische Sozialstruktur“ (Eigenwert: 3,14; erklärte Varianz: 52,37 %) und die Kriminalitätsvariablen luden auf dem zweiten Faktor „Kriminalitätsbelastung“ (Eigenwert: 1,60; erklärte Varianz: 26,69 %). Beide Faktoren lassen sich eindeutig als „Kriminalität“ und „Sozialstruktur“ interpretieren und erklären zusammen 79 % der Varianz der

ausgewählten Stadtteilvariablen (die Korrelation beider Faktoren beträgt 0.21). Auf Grundlage dieser Faktoren wurden Faktorscores für alle 98 Stadtteile berechnet und für jeden Faktor fünf Schichten gebildet, sodass eine 5×5-Matrix entstand, aus der 49 Stadtteile entsprechend der PPS-Auswahl gezogen wurden.

Die Personenstichprobe wurde aus dem Einwohnermelderegister per systematische Zufallsauswahl für die 49 Stadtteile gezogen. Im Anschluss an zwei Nachfassaktionen lagen 3612 verwertbare Fragebögen (Ausschöpfungsquote: 39,5 %) vor. Ein Vergleich der eingesetzten Stichprobe mit der realisierten Stichprobe konnte zeigen, dass die eingesetzte Stichprobe durch die realisierte Stichprobe gut abgebildet werden konnte. Frauen sind in der realisierten Stichprobe etwas über- und Männer unterrepräsentiert. Jüngere Personen (≤ 34) sind leicht unter-, die 45- bis 64-Jährigen dagegen leicht überrepräsentiert. Es haben weniger nicht-deutsche als deutsche Personen teilgenommen, was u. a. an der relativ hohen Anzahl nicht mehr aktueller Adressen auf Seiten der Nicht-Deutschen lag. Der Anteil der neutralen Ausfälle liegt bei den Nicht-Deutschen mit 26,5 % um das ca. achtfache höher als bei den Deutschen. Im Vergleich zum Mikrozensus für Hamburg zeigt die realisierte Stichprobe einen für Umfrageforschungen typischen Bildungsbias (Diekmann 1995), d. h. Personen mit mittlerer Reife oder Fach- und Hochschulreife sind überrepräsentiert.

Messung der Individual- und Kontextvariablen

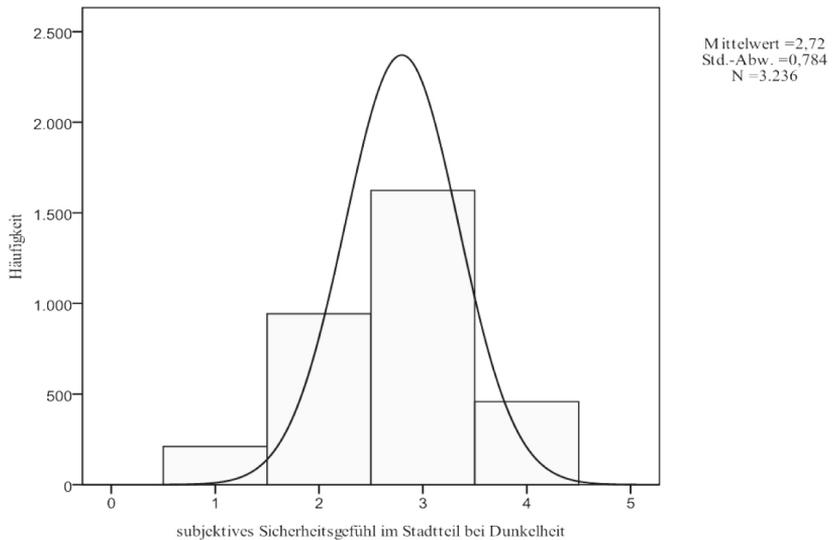
a) Abhängige Variablen

Die Messung des nächtlichen subjektiven Unsicherheitsgefühls und der personalen Kriminalitätseinstellungen orientierte sich an den innerhalb der Forschungsliteratur weit verbreiteten Dimensionen affektiv, kognitiv und konativ (Skogan 1993; Boers 1991; Boers/Kurz 1997; Gabriel/Greve 2003). Die affektive Dimension stellt das nächtliche subjektive Unsicherheitsgefühl (in der Literatur üblicherweise als personale Kriminalitätsfurcht bezeichnet) dar, während sich die kognitive Dimension auf das subjektive Viktimisierungsrisiko bezieht. Die konative Dimension bezieht sich auf unterschiedliche Schutz- und Vermeidungshandlungen um sich vor Kriminalität zu schützen.

Das kriminalitätsbezogene Unsicherheitsgefühl wurde in Anlehnung an das sog. Standarditem durch die Frage gemessen, wie sicher oder unsicher man sich fühlt, wenn man bei Dunkelheit alleine im eignen Stadtteil unterwegs ist (sehr sicher = 4 bis sehr unsicher = 1).⁵

⁵ Zur Kritik am Standarditem vgl. ausführlich Häfele (2013: 99f.).

Abb. 2: Histogramm mit Normalverteilungskurve für das nächtliche subjektive Unsicherheitsgefühl



Zur Erfassung der Risikoperzeption wurden die Befragten gebeten, anzugeben, für wie wahrscheinlich sie es halten, innerhalb der nächsten 12 Monate Opfer einer Reihe von 13 vorgegebenen Delikten zu werden (sehr wahrscheinlich = 3 bis sehr unwahrscheinlich = 0). Für die verschiedenen Ereignisse wurde ein additiver Index gebildet.

Tab. 3: Deskriptive Statistik für die Risikoperzeption

	M	SD	TK
Wahrscheinlichkeit einer Beschädigung des Zweirads	1,13	0,787	0,644
...Diebstahl des Zweirads	1,24	0,820	0,637
...Beschädigung des Autos	1,42	0,837	0,671
...Aufbrechen des Autos	1,25	0,752	0,690
...Diebstahl des Autos	0,92	0,692	0,675
...Einbruch in die Wohnung	1,20	0,702	0,539
...Von Hund gebissen zu werden	1,10	0,667	0,481
...Auf der Straße ausgeraubt zu werden	0,98	0,643	0,677
...Geschlagen oder verletzt zu werden	0,92	0,634	0,680
...Durch Verkehrsunfall verletzt zu werden	1,26	0,651	0,494
...Sexuell tätlich angegriffen zu werden	0,66	0,632	0,604
...Auf der Straße sexuell belästigt zu werden	0,76	0,672	0,593
...Auf der Straße angepöbelt zu werden	1,25	0,796	0,610

Cronbachs $\alpha = 0,90$

M = arithmetisches Mittel

SD = Standardabweichung

TK = Trennschärfekoeffizient

Die konative Dimension der personalen Kriminalitätseinstellungen wurde durch die Frage gemessen, welche der folgenden Maßnahmen die Person in den letzten 12 Monaten ergriffen hat, um sich vor Kriminalität zu schützen (Ja = 1; Nein = 0): (1) ich meide in meinem Stadtteil tagsüber bestimmte Straßen und Plätze; (2) ich meide in meinem Stadtteil bei Dunkelheit bestimmte Straßen und Plätze; (3) ich benutze in meinem Stadtteil bei Dunkelheit lieber Auto, Taxi oder Zweirad, statt zu Fuß zu gehen; (4) ich gehe bei Dunkelheit nur in Begleitung aus dem Haus; (5) ich bleibe bei Dunkelheit lieber zu Hause; (6) ich vermeide bei Dunkelheit die Nutzung öffentlicher Verkehrsmittel; (7) ich weiche in meinem Stadtteil bestimmten Personen oder Gruppen aus; (8) ich nehme etwas mit, womit ich mich wehren könnte (z. B. Tränengas, Pfefferspray, Elektroschocker, Messer), wenn ich ausgehe; (9) ich habe an einem Selbstverteidigungskurs teilgenommen; (10) ich lasse abends Licht in der Wohnung bzw. im Haus brennen (oder verwende eine Zeitschaltuhr), wenn ich nicht da bin; (11) ich habe meine Wohnung bzw. mein Haus zusätzlich gesichert (z. B. durch zusätzliche Türschlösser, abschließbare Fenster, Alarmanlage, Bewegungsmelder, Videokamera). Die deskriptive Statistik zu den Schutz- und Vermeidehandlungen befindet sich in Tabelle 4.

Eine oblique Faktorenanalyse aller 11 Items ergab eine Einfachstruktur mit den drei Faktoren „Vermeidung“, „Schutz der Wohnung“ und „Selbstverteidigung“. Obwohl

die zwei Faktoren „Schutz der Wohnung“ (Items 10 und 11) und „Selbstverteidigung“ (Items 8 und 9) nur aus jeweils zwei Items bestanden und Cronbachs α für diese beiden additiven Indizes zu niedrig waren, wurde dennoch ein gemeinsamer additiver Index für alle 11 Maßnahmen gebildet (Cronbachs $\alpha = 0.71$).

Alle 11 Items korrelieren, ebenso wie die drei extrahierten Faktoren, schwach positiv miteinander. Kompensationsbeziehungen zwischen den verschiedenen Maßnahmen können ausgeschlossen werden, da solche nur vorliegen würden, wenn die Praktizierung einer bestimmten Maßnahme mit dem Verzicht auf eine andere Maßnahme einherginge. Die negative Korrelation zwischen der Teilnahme an einem Selbstverteidigungskurs und der Maßnahme, bei Dunkelheit lieber zu Hause zu bleiben bildet eine Ausnahme. Dieser negative Zusammenhang ist jedoch inhaltlich plausibel und lässt sich damit erklären, dass Alter negativ mit der Teilnahme an einem Selbstverteidigungskurs und positiv mit dem zuhause bleiben korreliert

Tab. 4: Deskriptive Statistik für die Schutz- u. Vermeidehandlungen

... meide tagsüber bestimmte Straßen und Plätze	3588	0,370	0,14	0,344
... weiche bestimmten Personen oder Gruppen aus	3588	0,390	0,70	0,460
... nehme ich etwas mit, womit ich mich wehren könnte	3592	0,239	0,13	0,333
...habe ich an einem Selbstverteidigungskurs teilgenommen	3591	0,040	0,07	0,262
... lasse ich abends Licht in der Wohnung brennen	3598	0,234	0,36	0,481
... habe ich meine Wohnung zusätzlich gesichert	3598	0,276	0,44	0,496
... meide bei Dunkelheit bestimmte Straßen und Plätze	3588	0,512	0,53	0,499
... benutze bei Dunkelheit lieber Auto o. ä. statt zu Fuß zu gehen	3581	0,575	0,45	0,498
... gehe bei Dunkelheit nur in Begleitung aus dem Haus	3571	0,507	0,20	0,403
... bleibe ich bei Dunkelheit lieber zuhause	3571	0,435	0,22	0,415
...vermeide bei Dunkelheit Nutzung öffentlicher Verkehrsmittel	3579	0,437	0,24	0,427

Cronbachs $\alpha = 0.71$

M = arithmetisches Mittel

SD = Standardabweichung

TK = Trennschärfekoeffizient

b) Unabhängige Variablen

Zur Messung der subjektiven Problembelastung durch Incivilities im Stadtteil sollten die Befragten die perzipierte Häufigkeit sowie die subjektive Schwere für insgesamt 30 Incivilities im Stadtteil angeben. Zunächst wurde danach gefragt, für wie schlimm Befragte eine bestimmte Incivility halten (eher schlimm = 3 bis gar nicht schlimm = 0). Anschließend wurden sie gefragt, wie oft sie diese Incivility in ihrem Stadtteil in den letzten 12 Monaten selbst gesehen haben (sehr oft = 4 bis nie = 0). Für jede Incivility wurde ein Produkt aus Schwere \times Häufigkeit gebildet. Anschließend wurden die Produkte summiert, und es ergab sich eine Produktsumme für die subjektive Problembelastung durch physical und social incivilities (Cronbach's $\alpha = 0.92$). Eine Incivility war für eine Person nicht von subjektiver Bedeutung, wenn das Produkt für diese Incivility den Wert 0 hatte, d. h. wenn diese Incivility als gar nicht schlimm (0) eingeschätzt wurde, wenn sie nie (0) auftrat oder wenn beides der Fall war. Die Rangfolge der Mittelwerte für die subjektive Problembelastung für alle Incivilities findet sich in Tabelle 5.

Tab. 5: Rangfolge der subjektiven Problembelastung durch Incivilities*

	N	M
Hundekot	3592	6,84
zu schnell fahrende Autofahrer	3600	6,72
Abfall	3590	6,24
demolierte Telefonzellen, Briefkästen, Haltestellen	3591	4,88
Graffiti	3588	4,34
unerlaubt parkende Autos	3591	4,30
Betrunkene	3590	3,93
abgestellte Supermarkt-Einkaufswagen	3598	3,91
unerlaubt abgestellter Sperrmüll	3589	3,73
frei laufende Hunde	3590	3,63
Kampfhunde	3577	3,50
Leute, die in der Öffentlichkeit urinieren	3567	3,48
ungepflegte Grünflächen	3587	3,26
Lärm auf der Straße	3586	3,18
kaputte Sitzgelegenheiten	3573	2,92
Drogenabhängige oder Drogendealer	3583	2,77
Gruppen Jugendlicher	3595	2,63
Obdachlose oder Bettler	3587	2,60
irgendwo stehen gelassene, kaputte Fahrräder	3591	2,53
Leute, die Passanten anpöbeln	3587	2,52
kaputte Straßenbeleuchtung	3585	2,50
Radfahrer oder Inlineskater auf dem Gehweg	3589	2,48
leer stehende Läden, Kioske, Gaststätten	3589	2,34
weggeworfene Kondome, Spritzen oder Kanülen	3599	2,33
zur Entsorgung abgestellte Autos	3594	2,25
Aufkleber oder Zettel an Bäumen, Laternen	3584	2,22
Streitereien oder Schlägereien	3587	2,19
verlassene oder verwahrloste Wohngebäude	3588	1,92
psychisch Kranke	3544	1,15
Prostituierte	3592	0,80

*Wertebereich für die Produkte: 0 bis 12.

Um persönliche Viktimisierungserfahrungen zu messen, wurde den Befragten in Anlehnung an das Standardinventar von Kury und Obergfell-Fuchs (2003) wurde den Befragten zur Messung persönlicher Viktimisierungen eine Liste mit verschiedenen Ereignissen vorgegeben, die einem im Stadtteil passieren können: (1) Beschädigung des Zweirads (Fahrrad, Mofa, Motorrad, Motorroller); (2) Diebstahl des Zweirads (Fahrrad, Mofa, Motorrad, Motorroller); (3) Beschädigung des Autos; (4) Aufbrechen des Autos und Diebstahl aus Auto; (5) Diebstahl des Autos; (6) Einbruch in die Wohnung; (7) von jemandem auf der Straße angepöbelt werden; (8) auf der Straße sexuell belästigt werden; (9) auf der Straße sexuell tätlich angegriffen werden; (10) als Fußgänger oder Radfahrer durch einen Verkehrsunfall verletzt werden; (11) auf der Straße von einem Hund gebissen werden; (12) auf der Straße ausgeraubt werden; (13) von jemand geschlagen oder verletzt werden.

Diese Liste enthielt in Anlehnung an Sessar et al. (2004) auch Ereignisse, die weniger als strafrechtlich relevante, denn als sehr unangenehme bzw. schmerzhafte Ereignisse einzuordnen sind (durch Verkehrsunfall verletzt werden; von einem Hund gebissen werden). Die Person wurde gefragt, ob ihr diese Dinge in ihrem Stadtteil innerhalb der letzten 12 Monate schon selbst passiert sind (Ja = 1; Nein = 0).

Um indirekte Viktimisierungen zu messen wurde gefragt, ob es im Bekanntenkreis Personen gibt, denen diese Dinge im Stadtteil innerhalb der letzten 12 Monate schon passiert sind (Ja = 1; Nein = 0). Für Befragte, die kein Zweirad oder Auto besaßen, waren entsprechende Antwortkategorien vorgesehen („habe kein Zweirad“; „habe kein Auto“). Aufgrund der Antworten wurden ein additiver Index der persönlichen Viktimisierung und ein additiver Index der indirekten Viktimisierung gebildet. Beide Indizes korrelieren positiv ($r = 0.50$).

Tabelle 6 zeigt, wie sich die Werte der beiden Indizes für persönliche und indirekte Viktimisierungen in der Stichprobe verteilen. 52,5 Prozent aller Befragten wurden innerhalb eines Jahres Opfer von mindestens einem der abgefragten Delikte in ihrem Stadtteil. Die Prävalenzrate für indirekte Viktimisierungen liegt bei 85,5 Prozent. Die Kategorie „weiß nicht“ wurde lediglich bei den Fragen nach indirekten Viktimisierungen vorgegeben.

Tab. 6: Verteilungen der Werte der Indizes für persönliche und indirekte Viktimisierungen im Stadtteil in den letzten 12 Monaten

Zahl der Viktimisierungen	Index persönliche Viktimisierungen		Index indirekte Viktimisierungen	
	N	%	N	%
0	1717	47,5	472	14,5
1	971	26,9	589	18,1
2	499	13,8	506	15,6
3	235	6,5	440	13,5
4	95	2,6	352	10,8
5	54	1,5	276	8,5
6	29	0,8	179	5,5
7	6	0,2	145	4,5
8	2	0,1	105	3,2
9	1	0,03	73	2,2
10	2	0,1	57	1,8
11			22	0,7
12			17	0,5
13			17	0,5
Summe	3611	100 %	3250	100 %
„weiß nicht“	1		362	
Summe	3612		3612	

N = Anzahl Befragter

In Tabelle 7 sind die Arten der persönlichen Viktimisierung entsprechend ihrer Verteilung im Sample aufgelistet. Befragte ohne Auto bzw. ohne Zweirad wurden bei

den Viktimisierungen, die Auto oder Zweirad betreffen, nicht berücksichtigt. Die Prozentuierungsbasen dieser Viktimisierungen unterscheiden sich daher von denen der restlichen Viktimisierungen. Unterschiede in der jeweiligen Fallzahl (N) spiegeln sich somit nicht generell in entsprechenden Unterschieden der Prozentangaben (Prävalenzraten) wider. Deutlich zu erkennen ist das aus der Opferforschung hinlänglich bekannte Muster, dass Viktimisierungen umso seltener auftreten, je schwerwiegender sie sind.

Tab. 7: Art der persönlichen Viktimisierung im Stadtteil in den letzten 12 Monaten*

Art der persönlichen Viktimisierung	N	%
Beschädigung des Autos	852	32,6
von jemandem auf der Straße angepöbelt werden	880	24,5
Diebstahl des Zweirads (Fahrrad, Mofa, Motorrad, Motorroller)	378	14,9
Beschädigung des Zweirads (Fahrrad, Mofa, Motorrad, Motorroller)	326	12,9
Aufbrechen des Autos und Diebstahl aus Auto	331	12,6
Einbruch in die Wohnung	235	6,5
auf der Straße sexuell belästigt werden	142	3,9
als Fußgänger oder Radfahrer durch Verkehrsunfall verletzt werden	134	3,7
von jemandem geschlagen oder verletzt werden	98	2,7
Diebstahl des Autos	53	2
auf der Straße von einem Hund gebissen werden	66	1,8
auf der Straße ausgeraubt werden	61	1,7
auf der Straße sexuell tätlich angegriffen werden	29	0,8

*Bei Viktimisierungen, die Auto oder Zweirad betreffen, blieben Personen unberücksichtigt, die kein Auto oder kein Zweirad besitzen

N = Anzahl Befragter

Das lokale soziale Kapital wurde durch die Indikatoren Kontakte zu Nachbarn, soziale Kohäsion, Vertrauen zu Nachbarn (Sampson/Groves 1989, Lowenkamp et al. 2003, Sun et al. 2004) sowie durch die collective efficacy als neuere Dimension des lokalen sozialen Kapitals (Sampson/Raudenbush 1999, 2004; De Keseredy et al. 2003; Oberwittler 2003; Brown et al. 2003; Cancino 2005) gemessen. Zur Messung nachbarschaftlicher Kontakte wurden die Personen gefragt, wie oft sie in den letzten 12 Monaten folgende Dinge mit Nachbarn unternommen hat (sehr oft = 4 bis nie = 0): (1) Sich mit Nachbarn über Ereignisse oder Probleme unterhalten; (2) Gemeinsam mit Nachbarn etwas in der Freizeit unternommen; (3) Nachbarn etwas ausgeliehen. Zur Messung des Vertrauens in Nachbarn wurden die Personen gefragt, wie sehr sie den folgenden Items zustimmen (trifft voll und ganz zu = 4 bis trifft überhaupt nicht zu = 1): (1) Den meisten Nachbarn hier kann man vertrauen; (2) Wenn ich längere Zeit nicht da bin, bitte ich Nachbarn darum, nach meiner Wohnung zu schauen; (3) Wenn es darauf ankommen würde, könnte ich mich auf meine Nachbarn verlassen. Zur Messung der sozialen Kohäsion wurden die Personen gefragt, wie sehr sie den folgenden Items zustimmen (trifft voll und ganz zu = 4 bis trifft überhaupt nicht zu = 1): (1) Die Leute in meiner Nachbarschaft kenne ich größtenteils mit Namen; (2) Die

Leute in meiner Nachbarschaft sind bereit, sich gegenseitig zu helfen und zu unterstützen; (3) Die Leute in meiner Nachbarschaft haben oft Streitigkeiten. Die collective efficacy wurde durch die Frage gemessen, für wie wahrscheinlich es Befragte halten, dass Nachbarn gemeinsam etwas unternehmen, um bestimmte Probleme im Stadtteil zu lösen. Hierzu sollten Befragte davon ausgehen, dass folgende Probleme in ihrem Stadtteil auftreten (sehr wahrscheinlich = 3 bis sehr unwahrscheinlich = 0): (1) Auf einer Grünfläche liegt häufig Sperrmüll herum; (2) Eine Gruppe von Jugendlichen steht abends oft draußen herum und macht Lärm; (3) Wände werden immer wieder mit Graffiti besprüht.

Eine oblique Faktorenanalyse aller Items zur Messung des lokalen Sozialkapitals (Nachbarschaftskontakte, Vertrauen, Kohäsion, collective efficacy) führte zunächst zu einer nicht interpretierbaren Lösung ohne Einfachstruktur. Nach Entfernung des gedrehten Items „Die Leute in meiner Nachbarschaft haben oft Streitigkeiten“ ergab sich jedoch eine gut interpretierbare Einfachstruktur mit drei Faktoren. Auf dem ersten Faktor luden alle Items zur Messung von Vertrauen und die ersten beiden Items zur Messung sozialer Kohäsion. Auf dem zweiten Faktor luden alle Items zur Messung von Nachbarschaftskontakten und auf dem dritten Faktor luden alle Items zur kollektiven Wirksamkeit informeller sozialer Kontrolle. Es wurde daher ein additiver Index Vertrauen aus den drei Items zu Vertrauen und den beiden Items zur Kohäsion (Cronbach's stand. $\alpha = 0.84$), ein additiver Index Nachbarschaftskontakte aus den drei Items zu nachbarschaftlichen Kontakten (Cronbach's stand. $\alpha = 0.81$) und ein additiver Index kollektive Wirksamkeit informeller sozialer Kontrolle aus den drei efficacy-Items (Cronbach's stand. $\alpha = 0.85$) gebildet. Alle drei Faktoren korrelieren positiv miteinander ($r = 0.26; 0.42; 0.53$).

Die perzipierte formelle soziale Kontrolle im Stadtteil wurde mit der Frage gemessen, wie oft Befragte in den letzten 12 Monaten die Polizei (Streifenwagen, Motorradstreifen, Fuß- oder Fahrradstreifen) in ihrem Stadtteil gesehen haben (nie = 0; 1 – 2 mal = 1; 3 – 5 mal = 2; öfter = 3; täglich = 4). Die indirekte soziale Kontrolle im Stadtteil wurde mit der Frage gemessen, wie oft sich Befragte in den letzten 12 Monaten wegen Problemen in ihrem Stadtteil an die Polizei gewendet haben (nie = 0; 1 – 2 mal = 1; 3 – 5 mal = 2; 6 – 10 mal = 3; öfter = 4). Weitere Kontrollvariablen auf der Individual-ebene waren Alter und Geschlecht.

Die Stadtteilvariablen wurden den Veröffentlichungen des Statistischen Landesamtes und der polizeilichen Kriminalstatistik (PKS) für 2002 entnommen (Landeskriminalamt Hamburg 2003). Eine oblique Faktorenanalyse der folgenden Variablen ergab dabei die gleiche Einfachstruktur wie die Faktorenanalyse, die auf Grundlage der gleichen Variablen zur Schichtung aller 98 Stadtteile für die Ziehung der PPS-Stichprobe durchgeführt wurde: % Arbeitslose, % Sozialhilfeempfänger, % Sozialwohnungen, % Ausländer, Gewaltdelikte pro 1000 Einwohner, Diebstahldelikte pro 1000 Einwohner. Es wurden Faktorscorevariablen für die beiden extrahierten Faktoren "problematische

Sozialstruktur" sowie "Kriminalitätsbelastung im Stadtteil" berechnet. Der Faktor "problematische Sozialstruktur" entspricht hinsichtlich der verwendeten Indikatoren der Variable „concentrated disadvantage“ von Sampson und Raudenbush (1999) und Sampson et al. (1997, 1999). Ähnliche Indikatoren werden von Friedrichs und Blasius (2000) sowie Ross et al. (2001) zur Charakterisierung benachteiligter Wohngebiete oder Nachbarschaften bzw. von Oberwittler (2004) zur Messung der sozialen Benachteiligung in Stadtteilen verwendet.⁶ Weitere Variablen auf der Kontextebene sind die Bevölkerungsdichte (Einwohnerzahl pro km²), die Fluktuation der Wohnbevölkerung im Stadtteil = $[(\text{bereinigte Zuzüge} + \text{bereinigte Wegzüge}) / \text{Bevölkerungszahl im Stadtteil}] \times 1000$ sowie die beobachteten Incivilities, auf deren Erhebung im folgenden Kapitel näher eingegangen wird.

Die systematische Beobachtung von Incivilities

Aufgrund erwartbarer Messfehlerkorrelationen zwischen Incivilities und Kriminalitätsfurcht (Oberwittler 2008: 218) liegt der Fokus dieser Analyse auf den systematisch beobachteten Incivilities (SBI) als unabhängige Variable. In Anlehnung an frühere Beobachtungsstudien soll daher die Frage geklärt werden, ob systematisch beobachtete Incivilities (SBI) einen unabhängigen Einfluss auf das nächtliche subjektive Unsicherheitsgefühl und die Risikoperzeption haben. Die Messung der objektiven Verbreitung von Incivilities erfolgte im Rahmen einer verdeckt durchgeführten systematischen Beobachtung in den ausgewählten 49 Stadtteilen. Da eine Begehung der gesamten Fläche aus forschungsökonomischen Gründen nicht realisierbar war, wurden diejenigen Räume bzw. Orte, Straßen und Plätze für die Beobachtung ausgewählt, die für die Befragten subjektiv relevant und daher kognitiv präsent waren. Grundlage dieses Vorgehens (im Gegensatz etwa zu einem random-route-Verfahren) war die Annahme, dass sich Bewohner eines Stadtteils innerhalb ihres alltäglichen Aktionsradius nie flächendeckend in ihrem Stadtteil bewegen, sondern nur ganz bestimmte Wege (zur Arbeit, zum Einkaufen) routinemäßig nutzen. Diese Annahme legt den Schluss nahe, dass die Bewohner bei der Häufigkeits- und Schwereinschätzung von Incivilities an konkrete Orte im Stadtteil denken, d. h. an Orte, die innerhalb ihres Aktionsradius liegen und die sie daher im Laufe der Zeit auch selbst beobachtet haben (Häfele/Lüdemann 2006). Zur Ermittlung dieser Incivility-Hotspots wurde im Anschluss an die geschlossene Frage zur perzipierten Häufigkeit und Schwereinschätzung unterschiedlicher Incivilities folgende offene Frage gestellt: Gibt es in Ihrem Stadtteil Straßen oder Plätze, wo besonders störende Dinge oder Verhaltensweisen sehr häufig auftreten? Die Befragten konnten drei Orte im Stadtteil nennen. Über eine Häufigkeitsauszählung konnte der jeweils am häufigsten genannte Hotspot pro Stadtteil ermittelt werden, wodurch sich 49 Beobachtungsgebiete ergaben. Um Vergleichbarkeit zu gewährleisten, wurden alle Incivilities, die in der Bevölkerungsbefragung

⁶ Auch innerhalb der Theorie sozialer Desorganisation spielen diese Indikatoren eine wichtige kausale Rolle für die Entstehung von Kriminalität innerhalb eines Stadtteils (Sampson/Groves 1989; Martin 2002; Triplett et al. 2003; Lowenkamp et al. 2003; Kubrin/Weitzer 2003; Sun et al. 2004).

abgefragt wurden, als Beobachtungskategorien in das hochstrukturierte Beobachtungsschema aufgenommen. Für den Großteil der Incivilities wurde die beobachtete absolute Häufigkeit mit Hilfe von Strichlisten ermittelt. Zur Erhebung der Kategorien „beklebte Objekte“ (Bäume, Straßenlaternen, Straßenschilder, Mülltonnen) und „Abfall“ (Papier, weggeworfene Flaschen, Getränkedosen, Zigarettenkippen) wurden Ratingskalen mit vier Kategorien (fast nichts = 1; wenig = 2; viel = 3; fast überall verwendet. Einige Incivilities wurden anhand zusammenfassender Beobachtungskategorien wie „Vandalismus“ (demolierte Telefonzellen, Briefkästen, Haltestellen, kaputte Sitzgelegenheiten) und „aggressive Personen“ (Leute, die Passanten anpöbeln, Streitereien oder Schlägereien) erhoben.

Ziehung der Beobachtungsstichprobe und Datenerhebung

Bisherige Beobachtungsstudien zeigen, dass das Auftreten von social Incivilities von der Tageszeit (Sampson/Raudenbush 1999, 2004), der Jahreszeit (Perkins/Taylor 1996), dem Wochentag und vom Wetter abhängig ist (Perkins/Taylor 1996). Um ein zeitabhängiges Auftreten von social Incivilities zu berücksichtigen, wurden die Beobachtungen eines Hotspots zu vier Zeiten durchgeführt, wobei zwischen verschiedenen Tageszeiten (11.30 bis 15.00; 15.00 bis 18.30; 18.30 bis 22.00; 22.00 bis 24.00) und unterschiedlichen Wochentagen (Werktag vs. Wochenende) differenziert wurde. Drei Hotspots wurden jeweils nur einmal beobachtet, da die Antworten auf die offene Frage ergaben, dass dort nur zu schnell fahrende Auto- und Motorradfahrer störten. Damit ergaben sich insgesamt 187 Beobachtungen. Da sich die Hotspots in ihrer Fläche unterschieden, variierte die Dauer der jeweiligen Beobachtung zwischen 15 und 100 Minuten (Mittelwert: 44,1 Minuten). Für jede Beobachtungsvariable wurde der Mittelwert aus den vier Beobachtungen pro Hotspot berechnet. Die Rangfolge der Mittelwerte der absoluten Häufigkeiten beobachteter Incivilities für alle 187 Beobachtungen in den 49 Hotspots ist in Tabelle 8 dargestellt. Die beiden Beobachtungskategorien „Abfall“ und „beklebte Objekte“ wurden mit einer vierstufigen Ratingskala (fast nichts = 1; wenig = 2; viel = 3; fast überall = 4) gemessen und tauchen daher nicht in Tabelle 6 auf. Die Mittelwerte für „Abfall“ liegen bei 1,98 und für „beklebte Objekte“ bei 1,59.

Tab. 8: Rangfolge der Mittelwerte für die absoluten Häufigkeiten beobachteter Incivilities bei 187 Beobachtungen in 49 Hotspots⁷

	M
Graffiti	48,24
Vandalismus	15,39
ungepflegte öffentliche Grünflächen	9,29
Betrunkene	3,56
Hundekot	2,41
herrenlose Fahrräder	1,37
Radfahrer, Inlineskater, Rollschuhfahrer auf dem Gehweg	0,96
leer stehende Gebäude	0,88
herumhängende Jugendliche	0,79
freilaufende Hunde	0,73
irgendwo abgestellte Supermarkteinkaufswagen	0,68
verwahrloste Wohngebäude	0,65
Obdachlose oder Bettler	0,58
unerlaubt abgestellter Sperrmüll	0,57
zu schnell fahrende Autofahrer	0,45
kaputte Straßenbeleuchtung	0,43
unerlaubt parkende Autos	0,40
Lärm auf der Straße	0,37
Drogenabhängige oder Drogendealer	0,23
Prostituierte	0,14
Leute, die urinieren	0,07
zur Entsorgung abgestellte Autos	0,06
Kampfhunde	0,06
psychisch Kranke	0,06
aggressive Personen	0,05
weggeworfene Kondome, Spritzen, Kanülen	0,03

$M = \text{arithmetisches Mittel}$

Um die Interraterreliabilität zu überprüfen, kodierten die Beobachter anhand von Videoaufnahmen die Auftrittshäufigkeiten von 32 unterschiedlichen Incivilities. Die Auswertung ergab eine unjustierte Intraklassen-Korrelation (ICC) für Einzelmaße von 0.85 und damit einen sehr hohen Reliabilitätswert (Wirtz/Caspar 2002: 232). Dieser Wert indiziert, dass die Beobachter bei der unabhängigen Kodierung der einzelnen Kategorien zu sehr ähnlichen Ergebnissen kamen und drückt eine hohe Zuverlässigkeit der Beobachtungen aus.

Ergebnisse der Mehrebenenanalyse

Um festzustellen, ob die abhängigen Variablen nächtliches subjektives Unsicherheitsgefühl (Kriminalitätsfurcht), Risikoperzeption, Schutz- u. Vermeidehandlungen und

⁷ Dargestellt sind die Mittelwerte der jeweiligen Incivility bezogen auf alle ausgewählten Stadtteile. Der Wert 48,24 ergibt sich folglich aus der Addition der Einzelsummen (je Stadtteil) von Graffiti dividiert durch 49.

subjektive Perzeption von Incivilities signifikant zwischen den Stadtteilen variieren, wurden für diese abhängigen Variablen zunächst vollständig unconditionierte Modelle, d. h. Null-Modelle (Oberwittler 2003; Hox 2002: 11 ff.) ohne Prädiktoren berechnet, die nur die Regressionskonstante enthalten. Die Ergebnisse mit den Werten für die Varianzanteile auf Befragten- und Stadtteilebene, die Intraklassen-Korrelationen (ICC) sowie die Werte für die ökologischen Reliabilitäten (Lambda) sind in Tabelle 9, 10 und 11 dargestellt. Die ICC gibt den Anteil der Varianz in der abhängigen Variablen an, der durch Strukturmerkmale des Stadtteils maximal erklärt werden kann. Es zeigt sich, dass signifikante ($p < 0.001$) Varianzanteile der abhängigen Variablen nächtliches Unsicherheitsgefühl: 12 %, Risikoperzeption 9 %, Schutz- u. Vermeidehandlungen: 11 %, perzipierte Incivilities: 18 %) der Aggregatebene zuzurechnen sind, was wiederum bedeutet, dass sozialräumliche Kontexteffekte vorliegen und Mehrebenenanalysen angebracht sind.

Tab. 9: Varianzkomponenten und ökologische Reliabilität (Lambda) der Nullmodelle für das nächtliche Unsicherheitsgefühl und die Risikoperzeption

	Nächtliches Unsicherheitsgefühl bei Dunkelheit	Risikoperzeption
Konstante	2.69	1.10
Varianz Level-1 zwischen Befragten (σ^2)	0.54	0.24
Varianz Level-2 zwischen Stadtteilen (τ_{00})	0.07 $p < 0.001$	0.02 $p < 0.001$
ICC	0.12	0.09
λ Lambda	0.89	0.86
Deviance	7328.57	5187.64

Tab. 10: Varianzkomponenten und ökologische Reliabilität (Lambda) des Null-Modells für die Schutz- u. Vermeidehandlungen

Konstante	1.10
Varianz Level 1 zwischen Befragten (σ^2)	0.0440
Varianz Level 2 zwischen Stadtteilen (τ_{00})	0.0051 $p < 0.001$
ICC	0.11
λ (Lambda)	0.881
Deviance	-784.3736

Tab. 11: Varianzkomponenten und ökologische Reliabilität (Lambda) des Null-Modells für die subjektiv perzipierten Incivilities

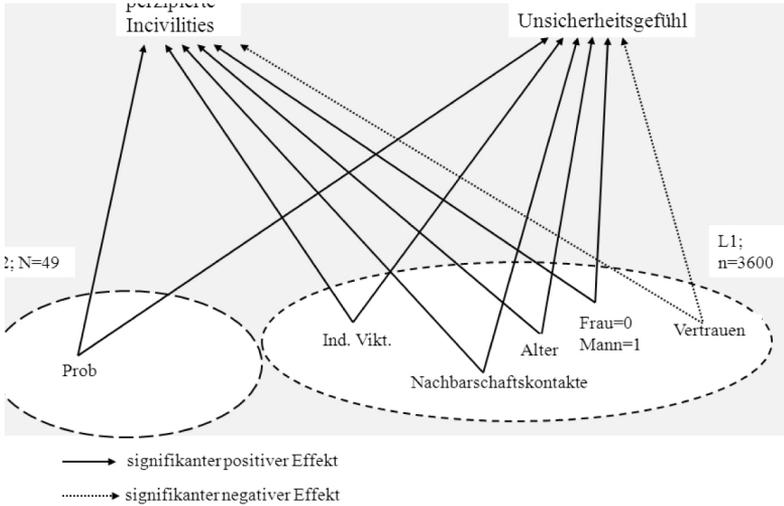
	Social Incivilities	Physical Incivilities	Alle Incivilities
Konstante	3.07	3.62	3.36
Varianz Level-1 zwischen Befragten (σ^2)	2.6150	2.7897	2.2919
Varianz Level-2 zwischen Stadtteilen (τ_{00})	0.6151 $p < 0.001$	0.4988 $p < 0.001$	0.5223 $p < 0.001$
ICC	0.18	0.14	0.18
λ (Lambda)	0.936	0.918	0.934
Deviance (2-Log-Likelihood)	12100.5770	12291.9368	11684.0442

Die Werte für die kontextbezogenen Reliabilitäten λ (Lambda) für die Gesamtpopulation bezüglich der personalen Kriminalitätseinstellungen betragen 0.89 (subjektives Unsicherheitsgefühl bei Dunkelheit), 0.86 (Risikoperzeption) und 0.88 (Schutz- u. Vermeidehandlungen), d.h. die Übereinstimmungen der Befragten hinsichtlich dieser (abhängigen) Variablen bezogen auf alle ausgewählten Stadtteile ist sehr hoch, was wiederum bedeutet, dass eine sehr hohe ökologische Reliabilität der Messungen vorliegt.

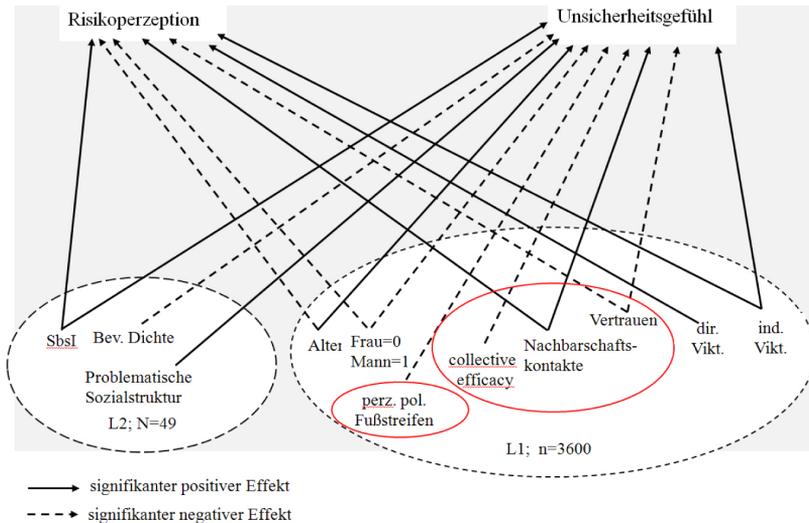
In den Grafiken 1 bis 3 sind die Ergebnisse der Mehrebenenanalysen dargestellt. Zur Vereinfachung und aus Platzgründen wurde darauf verzichtet, die entsprechenden Koeffizienten als Zahlenwerte in Tabellen darzustellen⁸.

⁸ Ausführliche Darstellungen finden sich bei Häfele (2013, 2013b).

Grafik 1: Gemeinsame Determinanten von perzipierten Incivilities und Kriminalitätsfurcht im Stadtteil. Ergebnisse der Mehrebenenanalyse (nur signifikante Effekte, $p < 5\%$ - bzw. 1% , durchgezogene Linie = positiver Effekt, gestrichelte Linie = negativer Effekt)

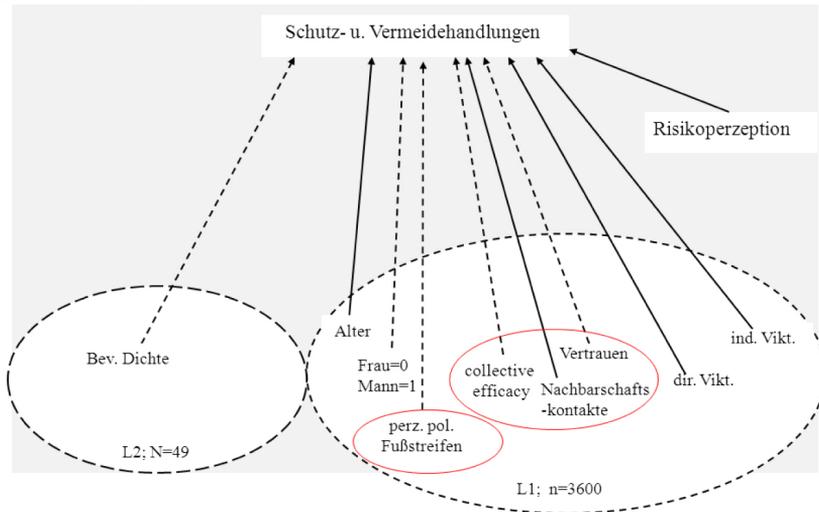


Grafik 2: Determinanten der Risikoperzeption und des nächtlichen Unsicherheitsgefühls auf Stadtteil- und Individualebene. Ergebnisse der Mehrebenenanalyse (nur signifikante Effekte, $p < 5\%$ - bzw. 1%)



ind. Vikt. = indirekte Viktimisierung; dir. Vikt. = direkte Viktimisierung

Grafik 3: Effekte von Incivilities auf Stadtteil- und Individualebene auf personale Kriminalitätseinstellungen. Ergebnisse der Mehrebenenanalyse (nur signifikante Effekte, $p < 5\%$ - bzw. 1%)



Die Ergebnisse der Mehrebenenanalysen zeigen, dass die objektiv erhobene Häufigkeit von Incivilities in ihrer Gesamtheit weder signifikante Effekte auf das subjektive Unsicherheitsgefühl hat noch auf die Risikoperzeption und die Schutz- und Vermeidehandlungen. Ein signifikanter Effekt in der theoretisch erwarteten Richtung lässt sich jedoch von den systematisch beobachteten social Incivilities (SbsI) auf die Risikoperzeption und das kriminalitätsbezogene Sicherheitsgefühl nachweisen.⁹

⁹ Zur Überprüfung der innerhalb des Disorder-Modells postulierten zweiten Verbindungslinie zwischen Incivilities und dem nächtlichen Unsicherheitsgefühl und damit der Hypothese einer interaktiven Wirkung von informeller sozialer Kontrolle und Incivilities auf die Kriminalitätsfurcht führte Häfele (2013) alternative Mehrebenenanalysen mit der kollektiven Wirksamkeit informeller sozialer Kontrolle (collective efficacy) als abhängiger Variable durch. Dabei konnte der theoretisch postulierte negative Effekt der systematisch beobachteten Incivilities (und aller perzipierten Incivilities!) auf die collective efficacy nicht bestätigt werden. Auch die Annahme, der zufolge die kollektive Wirksamkeit informeller sozialer Kontrolle mit steigender Belastung durch Incivilities im Stadtteil sinkt, konnte folglich nicht bestätigt werden, wengleich sich für die collective efficacy der (integrations)theoretisch erwartete negative Effekt auf das subjektive Unsicherheitsgefühl nachweisen ließ. Nachdem die systematisch beobachteten Incivilities allerdings separat, d.h. getrennt nach social und physical Incivilities in das Modell aufgenommen wurden, zeigte sich für die systematisch beobachteten social Incivilities ein statistisch negativer Effekt, d.h. je mehr physical Incivilities im Stadtteil vorkommen, desto niedriger fällt die perzipierte kollektive Wirksamkeit informeller sozialer Kontrolle (collective efficacy) aus. Physische Unordnung führte nicht direkt zu einem Anstieg des nächtlichen Unsicherheitsgefühls, aber zu einem Absinken der collective efficacy, was sich wiederum statistisch positiv auf das nächtliche Unsicherheitsgefühl auswirkte. Für die systematisch beobachteten social Incivilities zeigte sich dagegen ein signifikanter positiver Effekt ($p < 0.10$) auf die collective efficacy, d.h. je mehr social Incivilities im Stadtteil auftreten, desto höher wird die collective efficacy im Stadtteil eingeschätzt, was sich mit den Annahmen von Swaroop und Morenoff (2004) und Sampson et al. (2002) deckt, wonach social Incivilities eher die Funktion von Katalysatoren als die von hemmenden Faktoren hinsichtlich einer funktionierenden informellen sozialen Kontrolle im Stadtteil zukommt.

Wie lässt sich dieser Effekt von social Incivilities im Stadtteil erklären? Vier Erklärungsansätze sollen im Folgenden herangezogen werden:

1. Social Incivilities wirken bedrohlicher als physical Incivilities, weil sie direkt mit abweichendem Verhalten assoziiert werden können (Broken-Windows-Ansatz).
2. Politisch-publizistischer Verstärkerkreislauf: Anhaltend hohe und öffentlichkeitswirksame politische und mediale Thematisierung von social Incivilities (ähnlich Soziale-Probleme-Ansatz) mit der Folge einer steigenden Sensibilisierung gegenüber abweichenden Handlungen. Damit einhergehend gelten öffentliche Räume im öffentlichen Diskurs zunehmend als unkontrollierbar.
3. Generalisierungsansatz: Übertragung schwer kommunizierbarer Angst vor globaler Unsicherheit und Ungewissheit auf das Fremde, Abweichende oder abweichende Fremde mit der Folge steigender kriminalitätsbezogener Unsicherheitsgefühle (Zusammenhang zwischen problematischer Sozialstruktur und Kriminalitätsfurcht bzw. der Wahrnehmung von Incivilities). Social Incivilities sind häufig sichtbare Erscheinungsformen von Armut!
4. Subcultural-Diversity-Hypothese: Zusammenleben mit Angehörigen fremder Kulturen erzeugt Unsicherheitsgefühle (Xenophobie) und führt zu stereotypen Wahrnehmungen

Angesichts der vorliegenden Ergebnisse sowie entsprechender theoretischer Interpretationen erscheinen kriminalpolitische Programme zur Verbesserung des kriminalitätsbezogenen Sicherheitsgefühls, die ausschließlich an der Verhinderung und Sanktionierung von „Unordnung“ bzw. Incivilities orientiert sind, in ihrer Wirksamkeit begrenzt. Insbesondere, wenn nicht gleichzeitig sozialpolitische Maßnahmen gegen die steigende Armut bzw. zur Verbesserung der Lebensbedingungen in den Städten implementiert werden (vgl. dazu auch Sampson/Raudenbush 2004; Sampson 2009; Begall et al. 2006), dürfte eine langfristige Verbesserung des subjektiven Sicherheitsgefühls nicht zu erwarten sein. Programme wie das 1999 vom Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung (BMVBS) und den Ländern gestartete Stadtbauförderungsprogramm mit dem Ziel, die Lebensbedingungen in benachteiligten Quartieren zu verbessern, das Bund-Länder-Programm „Die Soziale Stadt (Deutsches Institut für Urbanistik 2002) oder das jüngst vom Hamburger Senat beschlossene „Rahmenprogramm Integrierte Stadtteilentwicklung“ (RISE) (Bürgerschaft der Freien und Hansestadt 2009) erscheinen vom Ansatz her langfristig wirksamer als das „Bestrafen der Armen“ (Waquant 2009), denn der Verlust an sozialer Stabilität und eine damit einhergehende ökonomische Verunsicherung wird kaum mit repressiven ordnungspolitischen Mitteln gestoppt werden.

Auch die Bestätigung des negativen Effekts des Vertrauens zu Nachbarn auf das subjektive Sicherheitsgefühl und die subjektive Perzeption von Incivilities sowie des negativen Effekts der collective efficacy auf das subjektive Unsicherheitsgefühl (Grafik

2) lässt Maßnahmen zur Mobilisierung lokalen Sozialkapitals wie z. B. Quartiersmanagement (Schubert/Spieckermann 2002, 2004) als kriminalpräventiv sinnvoll erscheinen (Schnur 2003, 2005). So lassen sich Förderprogramme zur Mobilisierung und Stärkung lokalen Sozialkapitals wie „Soziale Stadt“ (Walther 2002) oder das EU-Netzwerk ENTRUST („Empowering Neighbourhoods Through Recourse of Urban Synergies with Trades“) durch die vorliegenden Ergebnisse indirekt bestätigen. Im Übrigen zeigte sich bereits in der klassischen Incivility-Studie von Lewis und Salem (1986), dass Bewohner weit mehr auf die Verbesserung des nachbarschaftlichen Zusammenhalts als auf staatlich intendierte Maßnahmen der kommunalen Kriminalprävention setzen.

Es bleibt festzuhalten, dass Stadtluft nicht nur frei macht, sondern prinzipiell durch die Begegnung mit sozial, kulturell und/oder biographisch Abweichenden auch immer verunsichert oder verärgert und zu Aversion führt (Sennet 1990; Siebel 2000; Siebel/Wehrheim 2003; Wehrheim 2004, 2009). Dies lässt sich als genuin urbane Erfahrung weder verhindern noch erscheinen die zahlreichen ordnungspolitischen Versuche, die in diese Richtung weisen geeignet, das Sicherheitsgefühl der Bürger zu verbessern. Vielmehr dürfte das Sicherheitsgefühl in dem Maße ansteigen, in dem die Toleranz gegenüber Fremdheit und Differenz bzw. der „Nachtseite der Urbanität“ (Siebel 2000: 32) wächst. So verweist Bauman (1997) neben den vielerorts beobachtbaren Strategien einer „antierratische(n) JH Stadtplanung“ (Wehrheim 2003: 28) und einer Politik der Null-Toleranz (Ortner et al. 1998) auf eine möglicherweise wesentlich effektivere Strategie zur Reduzierung kriminalitätsbezogener Unsicherheitsgefühle, die er als Strategie des Aushaltens von Abweichung, Fremdheit und multipler Verunsicherung im urbanen Raum bezeichnet. Bauman knüpft damit an die klassischen Hypothesen Simmels und Benjamins an, nämlich der für Stadt und Gesellschaft essenziellen Fähigkeit zu Differenz und Kontingenz; denn eine wachsende Segregation und Politik der Null-Toleranz bewirken vermutlich eher eine Zunahme kriminalitätsbezogener Unsicherheitsgefühle, da durch die wachsende Vorenthaltung an Möglichkeiten, sich mit Differenz und sozialer Heterogenität auseinanderzusetzen, auch die Angst vor der Begegnung mit dem Fremden und damit die Angst vor städtischen Räumen insgesamt wächst.

Literaturverzeichnis

- Bauman, Z. (2000): Die Krise der Politik. Fluch und Chance einer neuen Öffentlichkeit. Hamburg.
- Bauman, Z. (1997): Flaneure, Spieler und Touristen. Hamburg.
- Begall, K./Kiewiet, J./Sapulete, S./Veldhuis, T. (2006): Project Criminaliteit en Veiligheid. Broken-Windows: The Effect of Disorder on Fear, in: www.ppsw.rug.nl/~veenstra/Supervision/Master/BrokenWindows.pdf (Stand: 14.02.2010).
- Birenheide, A. (2010): Private Initiativen für mehr Sicherheit als Form lokaler Vergesellschaftung am Beispiel der Bürgerinitiative „Mehr Sicherheit in Großhansdorf e.V.“; Dissertation Universität Hamburg, Fachbereich Sozialwissenschaften.
- Boers, K. / Kurz, P. (1997): Kriminalitätseinstellungen, soziale Milieus und sozialer Umbruch, in: Boers, K. / Gutsche, G. / Sessar, K. (Hrsg.): Sozialer Umbruch und Kriminalität in Deutschland. Opladen: 187-253.
- Boers, K. (1991): Kriminalitätsfurcht. Über den Entstehungszusammenhang und die Folgen eines sozialen Problems. Pfaffenweiler. Bortz, J. / Döring, N. (2002): Forschungsmethoden und Evaluation für Human- und Sozialwissenschaftler. Heidelberg.
- Bowling, B. (1999): The rise and fall of New York murder. Zero tolerance or crack's decline?, in: *The British Journal of Criminology*, 39: 531-554.
- Brown, B. B. / Perkins, D. D. / Brown, G. (2003): Place attachment in a revitalizing neighborhood: Individual and block levels of analysis. *Journal of Environmental Psychology*, 23: 259-271.
- Cancino, J. M. (2005): The utility of social capital and collective efficacy: Social control policy in nonmetropolitan settings. *Criminal Justice Policy Review*, 16: 287-318.
- DeKeseredy, W. S. / Schwartz, M. D. / Alvi, S. / Tomaszewski, E. A. (2003): Perceived collective efficacy and women's victimization in public housing, in: *Criminal Justice*, 3: 5-27.
- Deutsches Institut für Urbanistik (Difu) (2002) (Hrsg.): Die Soziale Stadt. Eine erste Bilanz des Bund-Länder-Programms „Stadtteile mit besonderem Entwicklungsbedarf – die soziale Stadt“. Berlin.
- Diekmann, A. (1995, 2002): Empirische Sozialforschung. Grundlagen, Methoden, Anwendungen, Reinbek bei Hamburg.
- Ditton, H. (1998): Mehrebenenanalyse. Grundlagen und Anwendungen des Hierarchischen Linearen Modells. Weinheim.
- Dreher, G. / Feltes, T. (Hrsg.) (1998): Das Modell New York: Kriminalprävention durch "Zero-Tolerance"? Beiträge zur aktuellen kriminalpolitischen Diskussion, in: *Kriminalistik*, 10: 85-89.

- Eifler, S. / Thume, D. / Schnell, R. (2009): Unterschiede zwischen subjektiven und objektiven Messungen von Zeichen öffentlicher Ordnung, in: Weichbold, M. / Bacher, J. / Wolf, C. (Hrsg.): Umfrageforschung. Herausforderungen und Grenzen (Sonderheft 9 der Österreichischen Zeitschrift für Soziologie). Wiesbaden: 415-441.
- Faßnacht, G. (1995): Systematische Verhaltensbeobachtung. München.
- Felte, T. (2004): Gemeinschaftliche statt kommunale Kriminalprävention: Ein neuer Weg?, in: Die Kriminalprävention 1/2004: 14.
- Ferguson, K. / Mindel, C. (2007): Modeling fear of crime in Dallas neighborhoods: A test of social capital theory, in: Crime and Delinquency, 53(2): 322-349.
- Friedrichs, J. / Blasius, J. (2000): Leben in benachteiligten Wohngebieten. Opladen.
- Friedrichs, J. / Oberwittler, D. (2007): Soziales Kapital in Wohngebieten, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 47: 450– 486.
- Gabriel, U. / Greve, W. (2003): The Psychology of Fear of Crime. Conceptual and Methodological Perspectives, in: British Journal of Criminology, 43: 600-614.
- Greve, W. / Wentura, D. (1991): Wissenschaftliche Beobachtung. Eine Einführung (2. korr. Aufl. 1997). Weinheim.
- Häfele, J. (2013): Die Stadt, das Fremde und die Furcht vor Kriminalität. Wiesbaden
- Häfele, J. (2013b): Urbane Disorder-Phänomene, Kriminalitätsfurcht und Risikoperzeption. Eine Mehrebenenanalyse, in: Oberwittler, D. / Rabold, S. / Baier, D. (Hrsg.) (Im Erscheinen): Städtische Armutsquartiere - Kriminelle Lebenswelten? Studien zu sozialräumlichen Kontexteffekten auf Jugendkriminalität und Kriminalitätswahrnehmungen. Wiesbaden, S. 217-238.
- Häfele, J. (2011): Kontrollierte Konsumtionslandschaften. Beobachtungen zur sicherheitsgesellschaftlichen Organisation urbaner Räume der Gegenwart. Hamburg.
- Häfele, J. (2006b): „Incivilities“, Kriminalität und Kriminalpolitik. Aktuelle Tendenzen und Forschungsergebnisse, in: Neue Kriminalpolitik, 18. Jg. Heft 3: 104-109.
- Häfele, J. (2006a): „Incivilities“ im urbanen Raum. Eine empirische Analyse, in: Schulte-Ostermann, K./Henrich, R.S./Kesoglou, V. (Hrsg.): Praxis, Forschung. Kooperation – Gegenwärtige Tendenzen in der Kriminologie. Frankfurt a. M.: 185-208.
- Häfele, J. / Schlepper, C. (2006): Die attraktive Stadt und ihre Feinde. Neue Trends in der Hamburger Verdrängungspraxis, In: Forum Recht 03, 24. Jg.: 76-77.
- Häfele, J. / Lüdemann, C. (2006): „Incivilities“ und Kriminalitätsfurcht im urbanen Raum. Eine Untersuchung durch Befragung und Beobachtung, in: Kriminologisches Journal, 38. JG., Heft 4: 273-291.

- Häfele, J. (2003): Urbane Räume in der Kontrollgesellschaft, in: *Analyse + Kritik*, Jg. 33, Ausgabe 475: 15-16.
- Häfele, J./Sobczak, O. (2002): Der Bahnhof als Laboratorium der Sicherheitsgesellschaft? Soziale Kontrolle und Ausschließung am Hamburger Hauptbahnhof. In *Widersprüche, Zeitschrift für sozialistische Politik im Bildungs-, Gesundheits- und Sozialbereich* 86: 71-86.
- Harcourt, B. E. (2001): *Illusion of order. The false promise of broken windows policing*. Cambridge MA.
- Hassemer, W. (1998): „Zero Tolerance“ - Ein neues Strafkonzzept? S. 793-814 in: H.-J. Albrecht/F. Dünkel/H.-J. Kerner/J. Kürzinger/H. Schöch/K. Sessar/B. Villmow (Hrsg.): *Internationale Perspektiven in Kriminologie und Strafrecht. Festschrift für Günther Kaiser. Erster Halbband*. Berlin.
- Hecker, W. (1997): Vorbild New York? Zur aktuellen Debatte über eine neue Sicherheits- und Kriminalpolitik. *Kritische Justiz*: 395-410.
- Heinz, W. (1997): Kriminalprävention auf kommunaler Ebene - ein Überblick, in: *Landesgruppe Baden-Württemberg in der Deutschen Vereinigung für Jugendgerichte und Jugendgerichtshilfen (Hrsg.): Kriminalprävention auf kommunaler Ebene - Eine aussichtsreiche "Reform von unten" in der Kriminalpolitik? INFO 1996, Heidelberg*: 11-57.
- Hermann, D. / Laue, C. (2001): Ökologie und Lebensstil. Empirische Analysen zum „broken windows“-Paradigma. In: *Jehle, Jörg (Hrsg.): Raum und Kriminalität. Sicherheit der Stadt. Migrationsprobleme. Mönchengladbach*: 89-120.
- Hess, H. (2004): Broken Windows. Zur Diskussion um die Strategie des New York Police Department, in: *Zeitschrift für die gesamte Strafrechtswissenschaft* 116: 66-110.
- Hess, H. (1999): Fixing broken windows and bringing down crime. Die New Yorker Polizeistrategie der neunziger Jahre. *Kritische Justiz* 32: 32-57.
- Hess, H. (2000): Neue Sicherheitspolitik in New York City, in: *Dinges, M. / Sack, F. (Hrsg.): Unsichere Großstädte? Vom Mittelalter bis zur Postmoderne. Konstanz*: 355-380.
- Hirtenlehner, H. (2008a): Disorder, Social Anxieties and Fear of Crime. Exploring the Relationship between Incivilities and Fear of Crime with a Special Focus on Generalized Insecurities. in: *Kury, H. (Hrsg.): Fear of Crime – Punitivity. New Developments in Theory and Research. Bochum*: 127-158.
- Hirtenlehner, H. (2008b): Unwirtlichkeit, Unterstützungserwartungen, Risikoan-tizipation und Kriminalitätsfurcht. Eine Prüfung der Disorder-Theorie mit österreichischen Befragungsdaten, in: *Monatsschrift für Kriminologie und Strafrechtsreform*, 91 (2): 112- 130.
- Hohage, C. (2004): "Incivilities" und Kriminalitätsfurcht, in: *Soziale Probleme*, 15: 77-95.
- Hox, J. (2002): *Multilevel Analysis. Techniques and Applications*. Lawrence Erlbaum Assoc Inc: Philadelphia.

- Hutter, J. (1998): Wem gehört die Straße? Kritische Anmerkungen zur neuen Ordnungs- und Sicherheitspolitik. Mitglieder-Rundbrief der Deutschen Vereinigung für Jugendgerichte und Jugendgerichtshilfen (DVJJ). Bremer Regionalgruppe, 4. Jg. Nr. 3. Bremen: 1-5.
- Kerner, H.-J. (1998): Nachdenken über New York - Vorlauf zum Wahlkampf 1998? Zur ersten Phase der vom „Spiegel“ ausgelösten sicherheitspolitischen Debatte in Deutschland. In Ortner, Helmut/Pilgram, Arno/Steinert, Heinz (Hrsg.): Die Null-Lösung. New Yorker „Zero-Tolerance“-Politik - das Ende der urbanen Toleranz? Baden-Baden: 243-258.
- Klingst, M. (1998): Sicherheit natürlich! Aber so?. In Ortner, Helmut/Pilgram, Arno/Steinert, Heinz (Hrsg.): Die Null-Lösung. New Yorker „Zero-Tolerance“-Politik - das Ende der urbanen Toleranz? Baden-Baden: 173-176.
- Kreft, I. / de Leeuw, J. (2002 [1998]): Introducing multilevel modeling. London: SAGE Publications Ltd.
- Kreissl, R. (2004): Von der Entzauberung des Kriminellen zur sich selbst verdächtigten Gesellschaft, in: Widersprüche, 24. Jg., H. 91: 7-16.
- Kubrin, C.E. / Weitzer, R. (2003): New Directions in Social Disorganization Theory. *Journal of Research in Crime and Delinquency*, 40: 374-402.
- Kury, H. / Lichtblau, A. / Neumaier, A. / Obergfell-Fuchs, J. (2004): Zur Validität der Erfassung der Kriminalitätsfurcht, in: *Soziale Probleme*, 15: 139-163.
- Kury, H. / Obergfell-Fuchs, J. (2003a): Kriminalitätsfurcht und ihre Ursachen. Ein komplexes und schwierig zu fassendes Phänomen, in: *Der Bürger im Staat*, 53(1): 9-18.
- Kury, H. / Obergfell-Fuchs, J. (2003b): Standardinventar für Bevölkerungsbefragungen zu Kriminalität und Kriminalitätsfurcht - Ergebnisse von Pretests, in: Dölling, D. / Feltes, T. / Heinz, W. / Kury, H. (Hrsg.): *Kommunale Kriminalprävention - Analysen und Perspektiven*. Holzkirchen: 233-249.
- Landeskriminalamt Hamburg (Hrsg.) (2003): *Polizeiliche Kriminalstatistik 2002*.
- Laue, C (1999): Anmerkung zu Broken Windows, in: *Monatsschrift für Kriminologie und Strafrechtsreform* 82 (4): 277-290
- Legnaro, A. (1998): Die Stadt, der Müll und das Fremde - plurale Sicherheit, die Politik des Urbanen und die Steuerung der Subjekte. In *Kriminologisches Journal* 4: 262-283.
- Lewis, D. A. / Salem, G. (1986): *Fear of crime: Incivility and the production of a social problem*, New Brunswick NJ.
- Lowenkamp, C.T. / Cullen, F.T. / Pratt, T.C. (2003): Replicating Sampson and Groves's test of social disorganization theory: Revisiting a criminological classic, in: *Journal of Research in Crime and Delinquency*, 40: 351-373
- Lüdemann, C. (2006a): Kriminalitätsfurcht im urbanen Raum: Eine Mehrebenenanalyse zu individuellen und sozialräumlichen Determinanten verschiedener Dimensionen von Kriminalitätsfurcht, in: *Kölner Zeitschrift für Soziologie*

- und Sozialpsychologie, 58 (2): 285-306.
- Lüdemann, C. (2005a): Zur Perzeption von 'public bads' in Form von physical und social incivilities im städtischen Raum, in: Soziale Probleme 16, 1: 74-102.
- Lüdemann, C. (2005b): Benachteiligte Wohngebiete, lokales Sozialkapital und "Disorder". Eine Mehrebenenanalyse zu den individuellen und sozialräumlichen Determinanten der Perzeption von physical und social incivilities im städtischen Raum, in: Monatsschrift für Kriminologie und Strafrechtsreform 88 (4): 240-256.
- Maas, C. J. M. / Hox, J. J. (2005): Sufficient sample sizes for multilevel modeling. Methodology, in: European Journal of Research Methods for the Behavioral and Social Sciences, 1: 85-91.
- Nissen, S. (2003) (Hrsg.): Kriminalität und Sicherheitspolitik. Analysen aus London, Paris, Berlin und New York. Opladen.
- Oberwittler, D. / Wikström, P.-O. H. (2009): Why Small is Better. Advancing the Study of the Role of Behavioral Contexts in Crime Causation, in: Weisburd D. / Bernasco, W. and Bruinsma, G. (Hrsg.): Putting Crime in its Place. Units of Analysis in Geographic Criminology. New York: 35-58.
- Oberwittler, D. (2008): Armut macht Angst. Ansätze einer sozialökologischen Interpretation der Kriminalitätsfurcht. In Groenemeyer, A. / Wieseler, S. (Hrsg.): Soziologie sozialer Probleme und sozialer Kontrolle. Realitäten, Repräsentationen und Politik. Festschrift für Günter Albrecht. Wiesbaden: 215-230.
- Oberwittler, D. (2004): A multilevel analysis of neighbourhood contextual effects on serious juvenile offending: The role of subcultural values and social disorganization. European Journal of Criminology 1: 201-235.
- Oberwittler, D. (2003): Die Messung und Qualitätskontrolle kontextbezogener Befragungsdaten mithilfe der Mehrebenenanalyse - am Beispiel des Sozialkapitals von Stadtvierteln, in: ZA-Informationen, 53: 11-41.
- Oberwittler, D. (2001): Neighborhood cohesion and mistrust – Ecological reliability and structural conditions. Working paper, Max-Planck-Institut für ausländisches und internationales Strafrecht.
- Ortner, H. / Pilgram, A. / Steinert, H. (Hrsg.) (1998): New Yorker „Zero-Tolerance“-Politik. Baden-Baden.
- Pauwels, L. / Hardyns, W. (2009): Measuring Community (Dis)Organizational Processes through Key Informant Analysis, in: European Journal of Criminology, 6: 401-417.
- Perkins, D. D. / Taylor, R. B. (1996): Ecological assessments of community disorder: Their relationship to fear of crime and theoretical implications, in: American Journal of Community Psychology 24: 63-107.
- Perkins, D. D. / Meeks, J.W. / Taylor, R.B. (1992): The physical environment of street blocks and resident perceptions of crime and disorder: Implications for theory and measurement, in: Journal of Environmental Psychology, 12: 21-34.

- Raudenbush, S. W. / Bryk, A. S. / Cheong, Y. F. / Congdon, R. (2004): HLM 6. Hierarchical Linear and Nonlinear Modeling. Lincolnwood IL: Scientific Software.
- Raudenbush, S. W. / Sampson, R. J. (1999): Ecometrics: Toward A Science of Assessing Ecological Settings, with Application to the Systematic Social Observation of Neighborhoods. *Sociological Methodology*, 29: 1-41.
- Ross, C. E. / Mirowsky, J. / Pribesh, S. (2001): Powerlessness and the amplification of threat: Neighborhood disadvantage, disorder, and mistrust, in: *American Sociological Review*, 66: 568-591.
- Sack, F. (2003): Von der Nachfrage- zur Angebotspolitik auf dem Feld der Inneren Sicherheit, in: Dahme, H. J. / Otto, H. U. / Trube, A. / Wohlfahrt, N. (Hrsg.): *Soziale Arbeit für den aktivierenden Staat*, Opladen: 249-276.
- Sack, F. (1995) (Hrsg.): *Privatisierung staatlicher Kontrolle: Befunde, Konzepte, Tendenzen*. Baden Baden.
- Sack, F. (1995b): Prävention – Ein alter Gedanke in neuem Gewand, in: Gössner, R. (Hrsg.): *Mythos Sicherheit. Der hilflose Schrei nach dem starken Staat*. Baden-Baden: 429-456.
- Sampson, R. J. (2009): Disparity and diversity in the contemporary city: social (dis) order revisited, in: *The British Journal of Sociology* Volume 60, Issue 1: 1-31.
- Sampson, R. J. / Raudenbush, S. W. (2004): Seeing disorder: Neighborhood stigma and the social construction of broken windows, in: *Social Psychology Quarterly*, 67 (4): 319-342.
- Sampson, R. J. / Raudenbush, S. W. (1999): Systematic Observation of Public Spaces: A New Look at Disorder in Urban Neighborhoods, in: *American Journal of Sociology*, 105 (3): 603-651.
- Sampson, R. J. / Raudenbush, S. W. / Earls, F. J. (1997): Neighborhoods and Violent Crime: A Multilevel Study of Collective Efficacy, in: *Science*, 277: 918-924.
- Sampson, R. J. / Groves, W. B. (1989): Community Structure and Crime: Testing Social Disorganization Theory, in: *American Journal of Sociology*, 94: 774-802.
- Schnell, R. / Hill, P. B. / Esser, E. (1999): *Methoden der empirischen Sozialforschung*. 6. völlig überarbeitete und erweiterte Auflage. München.
- Schubert, H. / Spieckermann, H. (2002): Aufbau von Netzwerken als Kernaufgabe des Quartiersmanagement, in: Walther, U.-J. (Hrsg.): *Soziale Stadt – Zwischenbilanzen. Ein Programm auf dem Weg zur Sozialen Stadt?* Opladen: 147-162.
- Schubert, H. / Spieckermann, H. (2004): *Standards des Quartiermanagements. Handlungsgrundlagen für die Steuerung einer integrierten Stadtteilentwicklung*. Köln.
- Schnur, O. (2003): *Lokales Sozialkapital für die soziale Stadt. Politische Geographien sozialer Quartiersentwicklung am Beispiel Berlin-Moabit*. Opladen.

- Schnur, O. (2005): Exploring social capital as an urban neighbourhood resource: Empirical findings and strategic conclusions of a case study in Berlin-Moabit, in: *Tijdschrift voor Economische en Sociale Geografie*, 96: 488-505.
- Sennett, R. (1990): *Verfall und Ende des öffentlichen Lebens. Die Tyrannei der Intimität*. Frankfurt a. M.
- Sessar, K. / Herrmann, H. / Keller, W. / Weinrich, M. / Breckner, I. (2004): IN-SEC - Insecurities in European Cities. Crime-Related Fear Within the Context of New Anxieties and Community-Based Crime Prevention. Final Report.
- Siebel, W. / Wehrheim, J. (2003): Sicherheit und urbane Öffentlichkeit, in: *Deutsche Zeitschrift für Kommunalwissenschaften (DfK)*, 42. Jg., 1: 11-30.
- Siebel, W. (2000): Wesen und Zukunft der europäischen Stadt, in: *DSIP*, Heft 141: 28-34.
- Skogan, W. G. (1993): The Various Meanings of Fear, in: *Bilsky, W. / Pfeiffer, C. / Wetzels, P.* (Hrsg.): *Fear of Crime and Criminal Victimization*. Stuttgart.
- Sun, I. Y. Triplett, R. / Gainey, R. R. (2004): Neighborhood Characteristics and Crime: A Test of Sampson and Groves' Model of Social Disorganization. *Western Criminology Review*, 5: 1-16.
- Taylor, R. B. (2001): *Breaking Away from Broken Windows: Evidence from Baltimore Neighborhoods and the Nationwide Fight Against Crime, Grime, Fear and Decline*. New York.
- Taylor, R. (1999): *Crime, Grime, Fear, and Decline: A Longitudinal Look*. National Institute of Justice: Research in Brief.
- Triplett, R. A. / Gainey, R. R. / Sun, I. Y. (2003): Institutional strength, social control, and neighborhood crime rates, in: *Theoretical Criminology*, 7: 439-467.
- Wacquant, L. J. D. (2009): *Bestrafen der Armen. Zur neoliberalen Regierung der sozialen Ungleichheit*. Opladen.
- Wacquant, L. J. D. (2000a): Über den US-Export des neuen strafrechtlichen common sense nach Europa, in: *Ludwig-Mayerhofer, Wolfgang* (Hrsg.): *Soziale Ungleichheit, Kriminalität und Kriminalisierung*, Opladen: 85-117.
- Wacquant, L. J. D. (2000b): *Elend hinter Gittern*. Konstanz.
- Walter, M. (1999): J. Q. Wilsons „broken windows“-Theorie als Grundlage konzeptioneller Änderungen im Jugendkriminalrecht? S. 751-764 in: *W. Feuerhelm/ H.-D. Schwind/M. Bock* (Hrsg.): *Festschrift für Alexander Böhm*. Berlin.
- Walther, U.-J. (Hrsg.) (2002): *Soziale Stadt - Zwischenbilanzen. Ein Programm auf dem Weg zur Sozialen Stadt?* Opladen.
- Wehrheim, J. (2004): Städte im Blickpunkt Innerer Sicherheit, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, B 44. Unter: www.bpb.de/publikationen/VN3CLL.html (9.2.2010).
- Wehrheim, J. (2009): *Der Fremde und die Ordnung der Räume*. Leverkusen-Opladen / Farmington Hills.
- Wehrheim, J. (2002): *Die überwachte Stadt. Sicherheit, Segregation und Ausgrenzung*. Opladen.
- Wilson, J. Q. / Kelling, G. L. (1982): Broken windows: The police and neighbor-

- hood safety, in: Atlantic Monthly March: 29-38.
- Wirtz, M. / Caspar, F.(2002): Beurteilerübereinstimmung und Beurteilerreliabilität. Methoden zur Bestimmung und Verbesserung der Zuverlässigkeit von Einschätzungen mittels Kategoriensystemen und Ratingskalen. Göttingen.
- Wyant, B. R. (2008): Multilevel Impacts of Perceived Incivilities and Perceptions of Crime Risk on Fear of Crime, in: Journal of Research in Crime and Delinquency, 45 (1): 39-64.
- Xu, Y. / Fiedler, M. L. / Flaming, K. H. (2005): Discovering the Impact of Community Policing: The Broken Windows Thesis, Collective Efficacy, and Citizens' Judgment, in: Journal of Research in Crime and Delinquency, 42: 147-186.
- Young, J. (1999): The exclusive society. Social exclusion, crime and difference in late modernity. London.

Inhalt

Vorwort	1
I. Der 17. Deutsche Präventionstag im Überblick	
<i>Deutscher Präventionstag und Veranstaltungspartner</i> Münchener Erklärung	5
<i>Erich Marks / Karla Schmitz</i> Zusammenfassende Gesamtdarstellung des 17. Deutschen Präventionstages	9
<i>Erich Marks</i> “Sicher is’, dass nix sicher is’, drum bin i’ vorsichtshalber misstrauisch.” zur Eröffnung des 17. Deutschen Präventionstages	35
<i>Wiebke Steffen</i> Gutachten für den 17. Deutschen Präventionstag: Sicher leben in Stadt und Land	47
<i>Joachim Herrmann</i> Grußwort des Bayerischen Staatsministers des Innern	121
<i>Christian Ude</i> Grußwort des Oberbürgermeisters der Landeshauptstadt München	127
<i>Rainer Strobl / Christoph Schüle / Olaf Lobermeier</i> Evaluation des 17. Deutschen Präventionstages	131
II. Praxisbeispiele und Forschungsberichte	
<i>Axel Groenemeyer</i> Wege der Sicherheitsgesellschaft	177
<i>Norbert Seitz</i> Facetten des Bevölkerungsschutzes – nicht polizeiliche Sicherheitsinteressen von Bürgerinnen und Bürgern	195
<i>Rita Haverkamp</i> Gefühlte Sicherheiten und Sicherheitsgefährdungen – Barometer Sicherheit in Deutschland (BaSiD)	205
<i>Bernhard Frevel / Christian Miesner</i> Das Forschungsprojekt Kooperative Sicherheitspolitik in der Stadt - KoSiPol	215

<i>Dirk Behrmann / Anke Schröder</i> Kriminalprävention in der Stadtentwicklung - ein Blick in vier Europäische Länder	221
<i>Holger Floeting</i> Sicherheit in deutschen Städten. Ergebnisse zweier Kommunalumfragen	231
<i>Sybille Oetliker / Tillmann Schulze</i> Sichere Schweizer Städte 2025	237
<i>Joachim Häfele</i> Zum Einfluss von abweichendem Verhalten auf das subjektive (Un-) Sicherheitsgefühl und personale Kriminalitätseinstellungen. Eine Mehrebenenanalyse	243
<i>Dieter Hermann</i> Bedingungen urbaner Sicherheit - Kriminalprävention in der Postmoderne	275
<i>Wilfried Blume-Beyerle / Robert Kopp</i> S.A.M.I. – ein Gemeinschaftsprojekt aller Behörden und Institutionen in München zur Verbesserung der Sicherheit und Ordnung im öffentlichen Raum	291
<i>Martin Schairer</i> Sicher leben in der Stadt – der zentrale Beitrag der kommunalen Mandatsträger	297
<i>Herbert Schubert</i> Die Sicherheitspartnerschaft im Städtebau und das Qualitätssiegel für sicheres Wohnen in Niedersachsen	303
<i>Frederick Groeger-Roth / Herbert Schubert</i> „Das kommt aus Amerika, das geht hier nicht...“ Erfahrungen mit „Communities That Care – CTC“ in Niedersachsen.	329
<i>Christiane Sadeler</i> Trotz alledem: die Geschichte der Kriminalprävention in Kanada am Beispiel einer Gemeinde	345
<i>Marie-Luis Wallraven-Lindl</i> Städtebauliche Kriminalprävention	347
<i>Detlev Schürmann</i> Sicherheitsaudit zur Städtebaulichen Kriminalprävention	359

<i>Melanie Blinzler</i> Nachhaltigkeit und Kommunale Prävention	373
<i>Bernd Fuchs / Reiner Greulich</i> Netzwerk Rhein-Neckar / Heidelberg - Chancen genutzt und auf Dauer angelegt	383
<i>Rainer Cohrs</i> Sicher in Bus und Bahn - Präventionsarbeit bei der Münchner Verkehrsgesellschaft	395
<i>Gunnar Cronberger / Guido Jabusch</i> Schritt für Schritt – ÖPNV-Nutzung durch Menschen mit geistiger Behinderung	399
<i>Gerd Neubeck</i> Ganzheitliche Sicherheitskonzepte setzen einen Schwerpunkt auf Prävention	405
<i>Wolfgang Gores / Julia Muth</i> Zivilcourage Ja! - Aber wie?	407
<i>Christian Weicht</i> Räumliche Kriminalprävention – Jugend im öffentlichen Raum	411
<i>Thomas Kutschaty</i> Konzepte und Maßnahmen einer umfeldbezogenen Jugendkriminalprävention in Nordrhein-Westfalen	417
<i>Andreas Mayer</i> Präventionsangebote für ältere Menschen im Zeichen gesellschaftlichen Wandels	433
<i>Holger Bölkow / Celina Sonka</i> Phänomenübergreifende Prävention politisch motivierter Gewaltkriminalität	445
<i>Helmut Fünfsinn / Helmut Seitz</i> Elektronische Aufenthaltsüberwachung	449
<i>Silke Eilzer / Heinz-Peter Mair</i> Elektronische Aufenthaltsüberwachung in Europa	457
III Autoren	465